

Mehrsprachige Literatur in einsprachigen Literaturgeschichten

Zugang, Darstellung, Reflexion

Jana-Katharina Mende

Sprachliche Diversität wird in der Erzählung, Darstellung¹ und Visualisierung von Literaturgeschichte selten berücksichtigt. Literaturgeschichte ist oft Aufgabe der Einzelphilologien, die sich dann, wie seit dem 19. Jahrhundert etabliert, mit jeweils einer Sprache und Literatur befassen. Sprachvarietäten und andere Sprachen kommen oft nur als abgrenzende Vergleichsmomente vor. Gleichzeitig war und ist Mehrsprachigkeit ein universeller Sprachzustand der Gesellschaft. Mit über 6000 weltweit gesprochenen Sprachen und knapp 200 verschiedenen Staaten wird deutlich, dass die Einheit von Sprache und Nation, und damit auch die Einheit von Sprache, Literatur und Nation bzw. Land fiktiv ist.

Das 19. Jahrhundert gilt in der Literaturgeschichtsschreibung als eine der produktivsten und nationalsten Epochen. Es wird jedoch auch als Zeit der Einsprachigkeit dargestellt, die sich in zwei Richtungen entwickelte. Die demokratische Bestrebung nach Einsprachigkeit beruhte auf dem Wunsch, eine Sprache zur Verständigung aller zu verwenden und manifestierte sich beispielsweise in der Sprachpolitik der Französischen Revolution. Die Forderung nach Spracheinheit stand hierbei generell für Gleichheit und wurde daher vehement gefordert und umgesetzt (vgl. Mattheier 2000: 1096). Die nationale Bestrebung nach Einsprachigkeit

1 Eine Ausnahme, neben wissenschaftliche Studien, die allerdings ebenfalls rar sind, ist etwa die Ausstellung zur Literaturgeschichte Österreichs, die auch verschiedensprachige Regionen des (ehemaligen) Habsburger Reiches umfasst und damit verschiedene Sprachregionen und Literatursprachen sowie ihre Beziehungen berücksichtigt. Die Konzeption und Beschreibung der Dauerausstellung im Österreichischen Literaturmuseum bekennt sich dabei explizit zu einem mehrsprachigen und multinationalen Verständnis von Literatur: »Die österreichische Literatur ist geprägt von den multiethnischen und vielsprachigen Traditionen des habsburgischen Vielvölkerstaates. Dementsprechend vielfältig sind auch die Orte und Räume der österreichischen Literatur: Sie erstrecken sich von den Rändern des Habsburgerreichs und dem altösterreichischen Galizien bis nach Budapest und Prag oder ins slowenischsprachige Kärnten. Aber auch darüber hinaus ist die Literatur aus Österreich eng verflochten mit den Literaturen in anderen Ländern und Sprachen.« (Österreichische Nationalbibliothek)

sah in der Einheit der Sprache ein Merkmal für die Zugehörigkeit zu einer Nation, die sich über eine Sprache und Literatur konstruieren ließ. Diese zwei Bestrebungen wirkten sowohl nebeneinander als auch miteinander und führten schließlich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Wahrnehmung von Einsprachigkeit als Normalzustand. Nach der hochpolyglotten Renaissance und der zumindest immer noch volkssprachlich und lateinischen Mehrsprachigkeit in Barock und Aufklärung war ein großer Aufwand notwendig, um daran anschließend eine Epoche der Einsprachigkeit zu konstruieren. Diesen wissenschaftlichen, literarischen, sprachlichen Aufwand nennt Benedict R. Anderson auch eine ›lexikographische Revolution‹ (vgl. Anderson 2006: 72). Dabei wurde durch Übersetzungen, mehrsprachige und einsprachige Wörterbücher sowie durch mehrsprachige Personen die einsprachige Grundlage für Literatur und Wissenschaft überhaupt erst hergestellt (vgl. ebd.). Einsprachige Literaturgeschichten wie etwa Ludwig Wachlers *Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur* (1818), Georg Gottfried Gervinus' *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen in vier Bänden* (1835–44 (1835)) oder später Wilhelm Scherers *Geschichte der deutschen Literatur* (1883) sind ein Produkt dieser Revolution. Das Erbe dieser Bestrebungen steht heute in jedem Bücher-schrank, Lehrplan oder Museum: eine einsprachige Geschichte der (deutschen, englischen, französischen, polnischen, u.s.w.) Literatur. Der nationale Kanon, der in diesen Literaturgeschichten beschrieben, gefordert und konstruiert wird, wird eben durch diese Literaturgeschichten erst geformt (vgl. Jannidis 2013: 159). Auch wenn Kanones und Literaturgeschichten nicht gleichgesetzt werden können (vgl. ebd.), sind es gerade das sogenannte nationale Paradigma und das Einsprachigkeitsparadigma, was beide verbindet und was ausgesprochen wirkmächtig war und ist. Literaturmuseen sind dabei, auch aufgrund der Sammlungsschwerpunkte und Bestandsgeschichten, oft von einem nationalen und dabei einsprachigen Kanon geprägt, der dann etwa im Rahmen von Dauer- und Sonderausstellungen reproduziert und gefestigt wird. Dabei ist es das Anliegen einer mehrsprachigen Erinnerungskultur, die in den einsprachigen Darstellungen, Beschreibungen und Sammlungen historisch vorhandene linguistische Diversität sichtbar zu machen.

Dieser Beitrag will zum einen Mehrsprachigkeit innerhalb der einsprachigen Erinnerungskultur im Bereich der Literatur kontextualisieren und zum anderen Vorschläge für eine Neuschreibung unter dem Vorzeichen linguistischer Vielfalt machen. Aus der Perspektive einer historisch arbeitenden Literaturwissenschaftlerin beschreibe ich die Forschungssituation und eröffne neue Forschungsperspektiven, die hoffentlich auch in praktischen Zusammenhängen im Museumskontext relevant werden können.

1. Exkurs zu Mehrsprachigkeit im (Literatur-)Museum

Bevor ich auf die literaturwissenschaftliche Forschung zu Mehrsprachigkeit im 19. Jahrhundert zu sprechen komme, sei auf die verschiedenen Möglichkeiten verwiesen, wie Literaturmuseen bzw. wie generell im Bereich der Museumssoziologie mit Mehrsprachigkeit umgegangen wird. Während Diversität in den letzten Jahren besonders im Bereich der Ausstellungsinhalte eine Rolle gespielt hat und dabei etwa zu einer verstärkten Berücksichtigung von Minderheiten, Gender-Vielfalt und generell diverser Inhalte geführt hat (siehe dazu auch aktuelle Ansätze der Museumssoziologie in Gesser/Jannelli/Gorgus 2020a), wird Mehrsprachigkeit nicht mit der gleichen Stärke berücksichtigt. Gleichzeitig entwickeln sich Museen weg von nationalen Orten der Erinnerungskultur hin zu transnationalen Ausstellungen, die migrantische und postkoloniale Perspektiven in den Vordergrund stellen (vgl. Leeb 2022: 9). Eine weitere Entwicklung, die sich auch auf Mehrsprachigkeit beziehen kann, verlagert den Fokus darauf, Besucher:innen selbst miteinzubeziehen:

Mit der zunehmenden partizipativen Ausrichtung von Museen erhalten individuelle Erfahrungen und subjektive Perspektiven für die Museumsarbeit größere Bedeutung. Bei der Konzeption, Entwicklung und Umsetzung von Ausstellungen werden lebensweltliche Erfahrungen von Communities immer häufiger einbezogen. (Gesser/Jannelli/Gorgus 2020b: 17)

In diesem Sinne zielen Mehrsprachigkeitskonzepte von Museen häufig auf die Förderung interaktiver Partizipation aller Besuchenden ab, wie es in einem der wenigen Beiträge zu Mehrsprachigkeit im Museum von Rebecca Shelley heißt:

Embracing polyglossia in the context of museum exhibition making, programming and outreach is to articulate multiple viewpoints through a language of multiple registers. It also means opening up the feedback loop in order to respond to and fully engage with linguistically diverse audiences. (Shelley 2015: 24)

Diese Ansätze plädieren also für einen Wechsel vom einsprachigen Monolog hin zu einem mehrsprachigen Dialog mit den Besucher:innen, wobei sich die partizipative Gestaltung von Museen und Ausstellungen auch auf der sprachlichen Ebene widerspiegelt bzw. widerspiegeln sollte. Die Sprachen und Sprachvarietäten, die dabei zum Einsatz kommen, orientieren sich an den Umgebungssprachen (in Shelleys belgischem Beispiel etwa Französisch, Niederländisch, Deutsch, im Falle des Kleist-Museums in der Grenzstadt Frankfurt (Oder) Polnisch und Deutsch), an Englisch als internationaler Kommunikationssprache oder an Varietäten wie Leichte Sprache, die eine Form der »barrierefreien Kommunikation« darstellt (Bock/Lange/Fix

2017: 11f.). Gleichzeitig warnt Shelley jedoch davor, dass diese Form der Mehrsprachigkeit immer eine Annahme über die Sprachen der Besucher:innen impliziert, die dadurch auch als nach Sprache(n) getrennte Gruppen erscheinen (vgl. Shelley 2015: 32). Hier zeigt sich also wieder einmal das Demokratieargument für Einsprachigkeit als Kommunikationsform.

Allgemein beziehen sich die genannten Ansätze auf die Ausstellungsgestaltung und die mehrsprachige Art der Darstellung, nicht jedoch auf die dargestellten Inhalte. Das ist jedoch genau die Frage, vor der Museen mit mehrsprachigen Sammlungen oder mehrsprachigen Geschichtskonzepten stehen: wie kann Mehrsprachigkeit auf der Inhaltsebene in den Vordergrund treten? Literaturmuseen befassen sich oft mit einzelnen Autoren, seltener Autorinnen, deren individuelle Mehrsprachigkeit Thema sein kann. Literarische Texte sind ebenfalls mehrsprachige Gegenstände. Der Kontext von Minderheitensprachen und Literaturen in Minderheitensprachen bzw. von Minderheiten, mehrsprachige Literaturproduktion durch Übersetzungen und Literaturkontakte, Briefwechsel und Lektüren über Sprachgrenzen hinweg, dies sind alles potenzielle Gegenstände für eine mehrsprachige inhaltliche Auseinandersetzung. Im Folgenden wird aus literaturhistorischer Perspektive Mehrsprachigkeit als Thema und Ansatz erläutert.

2. Mehrsprachigkeit und Literaturgeschichte historisch betrachtet

Mehrsprachigkeit ist im Zusammenhang mit Literaturgeschichte auf drei Ebenen relevant. In der Linguistik als individuelle Mehrsprachigkeit bezeichnet, bezieht sich diese Form auf die individuellen Sprachkenntnisse einer Person (vgl. Franceschini 2009: 29). In Bezug auf Literatur bedeutet das zunächst die sprachlichen Kompetenzen eines Autors oder einer Autorin, wie Monika Schmitz-Emans aufzeigt (vgl. Schmitz-Emans 2004: 12f.). Auf der individuellen Ebene können wiederum verschiedene Formen individueller mehrsprachiger Autorschaft unterschieden werden, die sich etwa durch die Sprachbiographie der Autor:innen, durch die Verwendung verschiedener Sprachen in den literarischen Texten und den Umfang der Mehrsprachigkeit kategorisieren lassen. Steven G. Kellman unterscheidet etwa translinguale Autor:innen, die in einer Sprache, die nicht ihre Erstsprache ist schreiben, von anderen Konstellationen literarischer Mehrsprachigkeit (vgl. Kellman 2000: 9). Schmitz-Emans spricht von Autor:innen, die »dauerhaft zwischen den Sprachen stehen« (Schmitz-Emans 2004: 13) und bezieht sich dabei auch auf diejenigen, die parallel in verschiedenen Sprachen schreiben und publizieren oder gemischtsprachige Texte verfassen.

Neben der individuellen Ebene, die oft zu einer sprachbiografischen Betrachtung führt, die Kindheit, Bildung und Lebensweg der Autor:innen in Bezug auf den Spracherwerb in den Blick nimmt, zeigen sich schon in diesen Kategorien, dass

der Spracherwerb auch auf einer gesellschaftlichen Ebene stattfindet. Diese Ebene der Mehrsprachigkeit wird in der Linguistik als soziale oder gesellschaftliche sowie institutionelle Mehrsprachigkeit bezeichnet und bezieht sich auf alle offiziellen und inoffiziellen sprachpolitischen Gegebenheiten innerhalb einer Gesellschaft, die Mehrsprachigkeit ermöglichen oder verunmöglichen (vgl. Franceschini 2009: 29). Hierunter fallen etwa Sprachhierarchien und -konflikte zwischen offiziellen, amtlichen Sprachen, anerkannten Minderheitensprachen und nicht-erkannten Minderheitensprachen, die großen Einfluss auf die überhaupt zugänglichen Sprachkompetenzen für Autor:innen haben. Sie spielen eine gewichtige Rolle für die Sprachwahl von Autor:innen, die Einfluss darauf hat, wie erfolgreich Werke auf dem Literaturmarkt sind oder welches Publikum sie erreichen können. Literatur kann sich zu sozialer Mehrsprachigkeit in vielfacher Hinsicht verhalten. Sie kann sowohl die bestehenden Machtstrukturen reproduzieren und aufrechterhalten, beispielsweise durch eine Anpassung an die Sprache der Mehrheitsgesellschaft oder diese hinterfragen und durchbrechen.

Dafür steht als dritte Ebene von Mehrsprachigkeit in der Literatur der Text im Zentrum. Hier haben sich mittlerweile verschiedene Analysekatogorien zur Beschreibung der Formen von Mehrsprachigkeit im Text etabliert, die auf Umfang, Sprache und Funktion sowie weitere Aspekte eingehen (vgl. Schmitz-Emans 2004: 14f.).² Auch die Textproduktion muss bei dieser Analyse mitberücksichtigt werden. Folglich sind mehrsprachige Spuren manchmal in den veröffentlichten Texten, häufiger jedoch in Manuskripten, Notizen, Paratexten während der Entstehung des Textes zu finden. Die Textgenese ist daher eine wichtige Ebene für die Untersuchung mehrsprachiger Texte. Olga Anokhina und Emilio Sciarrino plädieren daher dafür, die Bibliotheken der Autor:innen, ihre Korrespondenz und Tagebücher ebenso zu untersuchen und darüber die mehrsprachige Textgenese zu erforschen (vgl. Anokhina/Sciarrino 2018: 18).

Hier deutet sich auch schon die literaturhistorische Betrachtung von Mehrsprachigkeit an. Während es umfangreiche Forschung zu mehrsprachiger Gegenwartsliteratur gibt,³ so ist besonders das 19. Jahrhundert noch weitgehend unberücksichtigt geblieben, zumindest in den europäischen Nationalliteraturgeschichten.

2 Detaillierte Beschreibungssysteme zur Unterscheidung zwischen Sprachwechseln im Satz oder zwischen Sätzen lassen sich aus der Linguistik übernehmen, die diese Phänomene als Code-Switching für den mündlichen Sprachwechsel bereits ausgiebig beschrieben hat. Mittlerweile gibt es gerade für historische Fälle von Code-Switching auch umfangreiche Literatur zu schriftlichem Code-Switching, das für literarische Texte adaptiert werden kann (siehe dazu Schendl/Wright 2011, Sebba/Mahootian/Jonsson 2012, Gardner-Chloros/Weston 2015, Ptashnyk 2019, Domokos/Deganutti 2021).

3 Siehe dazu etwa die Publikationen aus den letzten Jahren, die besonders im Zusammenhang mit Migration und Globalisierung als Tendenzen der Gegenwartsliteratur stehen (Kriegleder et al. 2014, Aumüller 2020, Acker/Fleig/Lüthjohann 2019).

Um die drei Ebenen mehrsprachiger Literatur historisch analysieren zu können, ist es notwendig, die individuelle, die soziale sowie die textuelle Mehrsprachigkeit aufgrund von Quellen zu rekonstruieren und damit nachvollziehbar zu machen, bevor die mehrsprachige Literatur überhaupt analysiert und in ihrem Kontext interpretiert werden kann. Und genau das stellt sich im 19. Jahrhundert als Problem dar. Das 19. Jahrhundert hat zum einen kein Mehrsprachigkeitskonzept im modernen Sinne. Während eine historische Annäherung jedoch möglich ist, liegt das andere Problem in den Quellen selbst. Wie schon oben erwähnt, sind publizierte Texte, auch wenn sie mehrsprachig verfasst wurden, häufig einsprachig, um sich einem einsprachigen und nationalsprachigen Literaturmarkt anzupassen. Sprache ist ebenfalls ein zentrales Unterteilungsmerkmal für Archive, Sammlungen, Bibliotheken, die zum einen oft vorwiegend Material in einer Sprache sammeln und zum anderen oft auch nur die dominante Sprache eines Dokuments verzeichnen. Eine Katalogsuche nach mehrsprachigen Texten, unter diesem Schlagwort, läuft meist ins Leere. Eine Schwierigkeit bei der Untersuchung von Mehrsprachigkeit im 19. Jahrhundert liegt also darin, die relevanten Quellen überhaupt erst zu finden und damit die bisher versteckten Spuren von Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen.

Der erste Schritt zu einer solchen Sichtbarmachung besteht darin, Merkmale von Mehrsprachigkeit, die typisch für das 19. Jahrhundert sind, systematisch zu erfassen, selbst wenn sie nicht in den Metadaten oder Beschreibungsdaten verzeichnet sind. Dabei verstehe ich Mehrsprachigkeit als historisches Phänomen, das so weit wie möglich über Textdokumente (re-)konstruiert werden muss. In diesem Sinne ähnelt die Beschäftigung mit linguistischer Diversität der Erforschung historischer Formen von Diversität generell, wie sie für *gender*, *race*, *class* als den drei wirkmächtigsten Kategorien der Moderne angenommen werden. Diese Kategorien können als historisch wandelbar und konstruiert beschrieben werden (vgl. Florin/Gutsche/Krentz 2018: 23), wie es auch für die der linguistischen Differenz zugeschriebene soziale Bedeutung zutrifft. Sprache ist dabei eine Art sekundäres Merkmal der Kategorien *gender*, *race*, *class* (und auch Religion oder Nationalität) innerhalb der Diversitätsdebatte. Innerhalb der Literatur können diese Kategorien, markiert durch Mehrsprachigkeit, noch einmal eine andere, verschobene Position im Vergleich zur realen gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit bilden – das alles sollte optimalerweise bei der Analyse reflektiert und rekonstruiert werden. Anders gesagt, kann linguistische Diversität als Marker für gesellschaftliche Diversität (oder nicht) gelten werden, die daher auch eine Ebene der Erforschung sozialer Diversität darstellt.

Um dabei so viele Beispiele wie möglich zu geben und die Breite von Mehrsprachigkeit im 19. Jahrhundert vorzustellen, werde ich mich hier auf die soziale und geographische Ebene von Mehrsprachigkeit beschränken und daraus Schlussfolgerungen für die Literaturgeschichte ableiten. Das 19. Jahrhundert erscheint sprachlich einheitlich. Ebenso wie es jedoch auf gesellschaftlicher Ebene nicht vollkommen

uniform war, ist es auch sprachlich nur eine scheinbare Einheit, die eine umfangreiche linguistische und literarische Vielfalt umfasst. Der universelle Zustand von Mehrsprachigkeit gilt auch für die Zeit des Nationalismus und der Nationalliteratur. In der Literaturgeschichtsschreibung der Zeit wird das jedoch ausgeklammert, da der Fokus darauf liegt, eine einsprachige Literaturgeschichte zu erzählen. Dennoch werden Spuren linguistischer Diversität auch in den Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts sichtbar, die dann jedoch in die nationalen Narrative eingepasst werden.

3. Spuren linguistischer Diversität in Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts: Theorie und Narrative

Der Ausschluss sprachlicher Diversität in Literaturgeschichten des 19. Jahrhundert diente mehrheitlich der Konstruktion einer nationalen Einheitlichkeit, die über Epochenbegriffe eine Geschichte ›deutscher Literatur‹ von der ›altdeutschen Literatur‹ bis zur Literatur der Zeitgenossen hinweg verbreitete.

Dabei blitzen jedoch auch in den als national-historisch einzuordnenden Literaturgeschichten Hinweise auf mehrsprachige und linguistisch diverse Autor:innen und Texte hindurch. Als ein zentrales Werk der national-politischen Literaturgeschichtsschreibung gilt etwa Gervinus' fünfbandige *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* (1835–1842), die ästhetische Wirkung mit Kategorien wie Nation, Geist und Ideen historisch kombiniert (vgl. Weimar 2003: 313). Generell dienen die Argumente auch einer »Stärkung des nationalen wie männlichen Selbstbewusstseins« (Weimar 2003: 315), wobei Literaturgeschichte selbst zunächst einmal vorwiegend männliche Schriftsteller behandelte. Selbst hier kann die sprachliche Vielfalt der Autoren, mit denen sich Gervinus beschäftigt, jedoch nicht vollkommen geleugnet werden. Interessant ist also, wie mit den unumgehbaren Belegen davon umgegangen wird. Linguistische Diversität erscheint bei Gervinus in der Erwähnung anderer Sprachen und ihrer literarischen Verwendung. An zwei Stellen wird dies besonders deutlich. Johann Wolfgang Goethe ist ein zentraler Höhepunkt der Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts, die bis in diese Zeit reichen. Die Behandlung mehrsprachiger Autoren⁴ stellt jedoch ein Problem dar, wenn man ihn als national-einheitliche Figur deutscher Literatur einordnen will. Das bemerkt auch Gervinus:

Cöthe selbst hat den Weg zur Aneignung des Altdeutschen, des Italienischen, des Französischen zeigen helfen; er hat sich in seinen späteren Jahren von jeder Reigung fremder Dichtungen zur Nachahmung bestimmen lassen; er pries die Auf-

4 Zu Goethes Mehrsprachigkeit siehe Weissmann (2021).

nahme der fremden Oper an; rieth sogar daß man sich mehrerer Sprachen als beliebiger Lebenswerkzeuge auch zum Schreiben bemächtigen solle; und erklärt es für etwas Wunderliches, den Deutschen zuzumuthen, sich auf ihren mittelländischen Kreis zu beschränken. (Gervinus 1842: 628f.)

Goethe ist also sogar bei Gervinus ein Beispiel und Vorbild für mehrsprachigen Spracherwerb und Sprachenlernen, er befürwortet Einflüsse aus Literatur und Kunst in anderen Sprachen und die aktive Verwendung anderer Sprachen beim literarischen Schreiben. Einsprachigkeit bzw. Beschränkung auf das Deutsche wird als (unerwünschte) Einschränkung gesehen. Gervinus relativiert diese Aussagen auch in Bezug auf Goethe wieder: »Aber doch haben wir ihn oben warnen hören vor der Hingabe an fremde Einflüsse, doch hat er anderswo beklagt, daß unsere Bildung an fremden Sitten und ausländischer Literatur uns solange gehindert hatte, uns als Deutsche früher zu entwickeln.« (ebd.: 629)

Der Einfluss anderer Sprachen und Literaturen kann nur als Nebeneinander gedacht werden, deren Zweck in der Bereicherung der eigenen Literatur und Sprache liegt. Dieses Argument stützt auch die extensive Übersetzungspraxis der Romantiker,⁵ die das zweite Beispiel für linguistische Diversität bei Gervinus bildet. Als Kernbeschäftigung der »romantischen Schule und Zeit« nennt Gervinus die »Uebertragung der Dichtungen aller Nationen« (ebd.: 627) und fragt dann: »Ob diese Wendung [zur Übersetzung] eine gute und heilsame war, werden nach der unbefangenen Ueberlegung gleich geneigt sein zu bejahen und zu verneinen« (ebd.). Gervinus bejaht dabei wie zuvor die positiven Einflüsse, die die Nationalliteratur weiterentwickeln können, spricht sich aber gegen eine Übersetzung »schlechter« Literatur aus, die dieser Entwicklung dann entgegenstehen könnte (vgl. ebd.: 628). Die Romantik, mit ihren Interessen für den »Orient«, den Studien zu Sanskrit und anderen Sprachen und Übersetzungen, wird von Gervinus hier als »Wegwendung« (ebd.: 630) von Vaterland und Gegenwart gelesen. Sprachliche Diversität wird demnach auf diese Zeit beschränkt, mit klaren Funktionen der Bereicherung der nationalen Literaturentwicklung belegt und als eine (überwundene) Phase auf dem Weg zur einsprachigen deutschen Literatur interpretiert.⁶

Eine Generation später hat sich diese Lesart schon weitgehend etabliert, wie sich dann in der ebenfalls zu der Zeit richtungsweisenden Literaturgeschichte von Wil-

5 Gervinus nennt nur die Arbeit der männlichen Übersetzer, Dorothea Schlegel oder Dorothea Tieck, um nur die bekanntesten zu nennen, finden keine Erwähnung.

6 Diese Haltung spiegelt sich in Friedrich Schleiermachers Auffassung von Mehr- und Fremdsprachigkeit in Bezug auf das Übersetzen, bei dem das Erlernen fremder Sprachen zum Zweck der Übersetzung explizit gewürdigt, die Zweisprachigkeit aber misstrauisch beäugt wird vgl. Schleiermacher (2002: 87). Zu Mehrsprachigkeit und Exophonie bei Schleiermacher siehe außerdem Weidner (2007).

helm Scherer mit dem Titel *Geschichte der deutschen Literatur* (1883) zeigt. Die Orientierung an der ausländischen Literatur führt zur nationalen Eigenständigkeit:

Um das Jahr 1800 besitzt Deutschland seinen Goethe, seinen Schiller, deren dichterische und gelehrte Genossen und Nachfolger, welche die Bildungszuflüsse aus französischen, englischen, antiken und älteren einheimischen Quellen in sich vereinigen, läutern und dem nationalen Leben zuführen (Scherer 1883: 19).

Gervinus und Scherer wie auch zahlreiche andere⁷ schreiben dabei deutsche Literaturgeschichte für ein deutsches, akademisches Publikum, aus dem sich im 19. Jahrhundert die Germanistik und in Bezug auf die zeitgenössische Literatur, die neuere deutsche Literaturwissenschaft entwickelt.

Betrachtet man Literaturgeschichten, die selbst in einem mehrsprachigen Umfeld, jedoch mit dem Schwerpunkt auf deutscher Literatur, entstanden sind, ergibt sich ein etwas anderes Bild. Exemplarisch kann die *Geschichte der deutschen Literatur* (1853) von Carl Julius Schröer dienen, die als Lehrbuch für den gymnasialen Deutschunterricht in Preßburg (Pozsony, heute Bratislava) entstanden ist. Schröer, zunächst Professor für deutsche Sprache und Literatur in Pest, später Lehrer in Preßburg und dann Professor in Wien, richtet sich in seiner Literaturgeschichte an Schüler aus dem mehrsprachigen, oft deutschsprachigen Umfeld Preßburgs und positioniert sich dabei als deutscher Österreicher in einer Art Zwischenposition am Rande, aber nicht ganz außerhalb: »Mit solchen Betrachtungen werden Sie, die Sie Nicht=deutsche sind, mit größter Pietät dieser Literatur nahen, wir aber die wir deutsch gesprochen, so lang wir denken, wir Deutsche Oesterreich's, wir werden stolz und vertraulich zugleich an Sie herantreten, als an unsre alma mater!« (Schröer 1853: 9f.)

Er betont dabei die unterschiedliche Herkunft deutscher Dichter, die ebenfalls aus ganz unterschiedlichen, auch ›nicht-deutschen‹ Regionen stammen:

Auf jenem Gebiete gehören Gottfried, der sich von Straßburg nennt, so wie Klingsohr aus Siebenbürgen, Lenz aus Livland und Hippel aus Kurland, so wie Lenau aus

7 Weimar nennt in seiner umfangreichen Übersicht zur Geschichte der Literaturwissenschaft im 19. Jahrhundert außerdem den Philosophen Karl Rosenkranz und seine *Geschichte der Deutschen Poesie im Mittelalter* (1830) als wichtige Meilensteine in der Konstruktion deutschsprachiger Literaturgeschichtsschreibung (vgl. Weimar 2003: 304). Im Bereich der nationalpolitischen Literaturgeschichtsschreibung in der Nachfolge von Gervinus stehen u.a. August Wilhelm Vilmar (*Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur*, 1845), Wilhelm Zimmermann (*Geschichte der prosaischen und poetischen deutschen Nationalliteratur. Für die Leser aller Stände*, 1846), Julian Schmidt (*Geschichte der deutschen Nationalliteratur im neunzehnten Jahrhundert*, 1853), Joseph von Eichendorff (*Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands*, 1857), Wolfgang Menzel (*Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit*, 1858/59) (vgl. Weimar 2003: 320).

Ungarn, Schiller und Uhland aus Schwaben, sowie Goethe und Rückert aus Franken, Grillparzer und Auersperg aus Oesterreich, Mozart aus Böhmen und Haydn aus Ungarn [...] auf diesem Gebiete gehören [...] sie alle] zu einem Volke und trotz aller politischen Verschiedenheiten und Entfernungen zu ihrer [sic!] Heimaten, zu Einem Vaterlande! (Ebd.: 11f.)

Im Gegensatz zum Aneignungs- und Bereicherungsargument von Gervinus und Scherer bringt Schröer hier also ein Vielfaltsargument vor und präsentiert ein plurizentrisches, wenn auch nationales Bild von deutscher Literatur. Dennoch zeigen diese unterschiedlichen Literaturgeschichten die Vereinheitlichung und Unsichtbarmachung mehrsprachiger Schriftsteller:innen.

4. Historische Mehrsprachigkeit in der Literatur visualisieren

Mehrsprachigkeit kann stärkere und schwächere, sichtbare und unsichtbare Spuren im Leben und Werk von Autor:innen hinterlassen. Wie schon festgestellt wurde, müssen die Spuren im 19. Jahrhundert oft mühsam rekonstruiert und sichtbar gemacht werden. Im Folgenden werden einige Ansätze vorgestellt, wie solche verwischten Spuren historischer Mehrsprachigkeit quantitativ und qualitativ visualisiert werden können. Wie oben ausgeführt, sind Formen von Mehrsprachigkeit auf der individuellen Ebene der Autor:innen in ihrer Sprachbiographie nachvollziehbar – ein historisches Beispiel hierfür wäre die Beschreibung von Goethes Sprachkenntnissen bei Gervinus und in Goethe-Biographien. Die zweite Form bezieht sich auf die mehrsprachige Umgebung und die dritte schließlich auf mehrsprachige Texte. Von diesen wurde die zweite Möglichkeit bis heute am seltensten für literaturhistorische Fragen genutzt, obwohl diese eventuell am meisten Aufklärung über die Funktionen und Konstellationen von Mehrsprachigkeit außerhalb von Einzelfällen geben kann. Mehrsprachigkeit wurde bisher vorwiegend als Einzelphänomen einzelner Autor:innen – Adelbert von Chamisso, Heinrich Heine, Rahel Levin Varnhagen – oder einzelner Texte – wie etwa den französischen Passagen in Lev Nikolaevič Tolstojs *Vojna i mir (Krieg und Frieden)* – analysiert.

Möchte man Mehrsprachigkeit jedoch nicht (nur) als Einzelphänomen, sondern als literaturhistorische Entwicklung beobachten und beschreiben, lohnt es sich, das gesellschaftliche, publizistische und linguistische Umfeld von Literatur in den Blick zu nehmen. Mit solchen Ansätzen lassen sich u.a. quantitative Übersichten und qualitative Einzelfallanalysen verbinden, die dann sowohl Aussagen über einzelne Autor:innen und Texte als auch über epochenübergreifende Phänomene erlauben.

Als besonders produktiv haben sich in diesen Fällen Ansätze aus der historischen Soziolinguistik zur Beschreibung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit sowie aus der Literaturgeographie und -kartographie zur Analyse von Texträumen und

realen Räumen erwiesen. Sie können darüber Auskunft geben, welche Autor:innen in historisch mehrsprachigen Umgebungen wirkten und daher als Fallstudien für mehrsprachige Literatur in Frage kommen. Weiters sind auch Netzwerkanalysen zu Korrespondenzen und literarischem Austausch hilfreich, die die Kommunikationssprachen innerhalb von literarischen Gemeinschaften und Freundschaftsbeziehungen illustrieren und darüber über Funktionen unterschiedlicher Sprachen informieren. Beispiele dieser Ansätze sollen im Folgenden illustrieren, welche Zusammenhänge dadurch dargestellt werden können.



Abb. 1: Wohnorte deutscher Schriftstellerinnen im 19. Jahrhundert nach Pataký (1898), visualisiert mit Recogito.

Betrachtet man eine Übersicht der Wohn- und Wirkungsorte von deutschen Schriftstellerinnen im 19. Jahrhundert (vgl. Abb. 1), hier basierend auf den biographischen Angaben⁸ in Sophie Patakýs *Lexikon deutscher Frauen der Feder* (1898), wird deutlich, dass nicht alle Autor:innen, die dort als ›deutsch‹ klassifiziert werden, innerhalb des deutschen Sprachraums tätig sind. Die Wohnorte verteilen sich nicht nur über Europa, sondern reichen bis nach Ägypten oder in die Türkei.

Daran lassen sich zum einen wieder Einzelbiographien mit den jeweiligen Sprachbiographien verknüpfen. Konstantinopel ist beispielsweise Wirkungsort

8 Zur Datengrundlage und Datenaufbereitung siehe Mende (2023, im Erscheinen).

der Autorin Marie von Hobe, die nach der Heirat mit dem Rittmeister von Hobe 1883 nach Konstantinopel ging, wo sie Türkisch lernte und dann auch aus dem Türkischen übersetzte (vgl. Pataky 1898: 380). Neben Einzelbiographien lassen sich jedoch auch literarische Sprachgemeinschaften ausmachen, die sich dadurch charakterisieren, dass sie einer gemeinsamen mehrsprachigen Sprachlandschaft zugehören und außerdem miteinander im Kontakt sind. Diese Cluster können ebenfalls aus der Übersicht extrahiert werden. Meist handelt es sich um Städte, die aufgrund der Urbanisierung des 19. Jahrhunderts zum einen Konzentrationspunkte sprachlicher Diversität wurden (vgl. Mackey 2005), zum anderen kulturelle Institutionen beheimateten, die für die Literaturbeziehungen relevant sind, wie etwa Theater, Presse, Universität und Druckereien. Mehrsprachige literarische Zentren, die sich etwa aus der Übersicht bei Pataky ergeben, sind etwa Prag (Praha), Preßburg/Pozsony (heute Bratislava), Lemberg (Lviv), Breslau (Wrocław), Tilsit (Sovetsk) oder Budapest, in denen zeitgleich mehr als fünf Autor:innen lebten. Alle diese Städte sind zur Zeit des 19. Jahrhunderts mehrsprachig, was bedeutet, dass verschiedene Sprachen aktiv im Alltagsleben verwendet werden, Institutionen und kulturelle Einrichtungen in verschiedenen Sprachen funktionieren und sich dadurch mehrsprachige Sprachgemeinschaften herausgebildet haben.

Ergänzt werden diese Daten durch biographische Angaben aus Brümmers *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* (1913) sowie verschiedenen anderen biographischen Nachschlagewerken, die Metadaten zu den Lebensorten der Schriftsteller enthalten (NDB, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich). Dadurch können für die einzelnen literarischen Zentren Übersichten erstellt werden, die einen Eindruck der Intensität des literarischen Lebens geben.

Preßburg/Pozsony ist ein solches Beispiel für ein literarisch aktives mehrsprachiges Zentrum im 19. Jahrhundert. Die Bevölkerung war mehrheitlich deutsch, mit zwei größeren Minderheiten, slowakischen und ungarischen Bevölkerungsgruppen (vgl. Meier 2020). Außerdem war die Stadt im gesamten 19. Jahrhundert ein zentraler Ort des gelehrten Judentums, da hier einer der einflussreichsten orthodoxen Rabbis, Moses Sofer (1762–1839), lebte und jüdische Schüler in der Preßburger Yeshiva lernten. Hebräisch und Jiddisch gehörten also ebenfalls zur Sprachlandschaft Preßburgs. Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts die deutsche Sprache dominierte, wurde zur Mitte des Jahrhunderts das Ungarische durch die Magyarisierungsbestrebungen stärker, sodass ab 1870 weite Teile der Bevölkerung dreisprachig Ungarisch, Deutsch und Slowakisch verwendeten (vgl. ebd.). Die in Preßburg ansässigen Schriftsteller:innen waren aus verschiedenen Gründen in der Stadt: Einige kamen zum Studium wie etwa Nikolaus Lenau (Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau, 1802–1850), jüdische Autoren lernten oder lehrten an der Preßburger Yeshiva wie Max Emanuel Stern (1811–1873), der auf Ungarisch, Deutsch und Hebräisch schrieb oder Adolf Dux (1822–1881), der einer der wichtigsten Übersetzer

ungarischer Literatur ins Deutsche war. Einige Autorinnen stammen aus mehrsprachigen Preßburger Familien wie die Dramatikerin Therese von Megerle von Mühlfeld (1813–1865), die aus dem Ungarischen und Französischen ins Deutsche übersetzte.

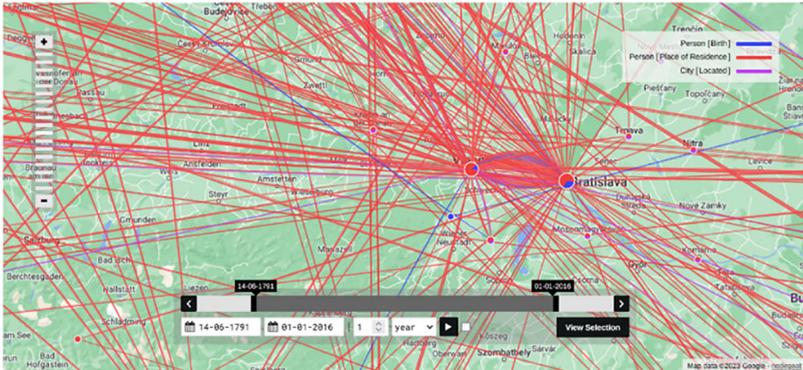


Abb. 2: Bratislava als Geburts- und Wirkungsort von Autor:innen, visualisiert mit Node-Goat (van Bree/Kessels 2013).

Eine geographische Übersicht (vgl. Abb. 2) zeigt die intensive literarische Aktivität in Preßburg im Laufe des 19. Jahrhunderts. Hier wird besonders der intensive Austausch mit Wien deutlich, viele Autor:innen waren in beiden Städten literarisch aktiv, schrieben für Theater in beiden Städten und publizierten hier wie da. Doch auch zu zahlreichen anderen und anderssprachigen Regionen des Habsburgerreiches bestanden persönliche Kontakte, die die Mehrsprachigkeit in der Stadt förderten. Anhand dieser Übersicht lassen sich zum einen quantitative Größenordnungen der literarischen Aktivität zeigen, zum anderen werden durch die Bewegungen individueller Lebenswege Sprach- und Literaturkontakte zwischen verschiedenen Sprachräumen sichtbar, wie sich wieder am Einzelbeispiel illustrieren lässt. So war der zentrale Autor der österreichischen Romantik, Nikolaus Lenau, der definitiv nicht als typisch mehrsprachiger Autor in den entsprechenden Studien auftaucht, ebenfalls Teil der Preßburger Literaturszene. Nur kurze Zeit lebte er dort während seiner Studien, jedoch stand er Zeit seines Lebens in Kontakt mit Preßburger Autoren wie Josef Rank oder Leopold Kompert.

Tatsächlich finden sich für die Zeit, die Lenau in Bratislava verbrachte auch Spuren des Ungarischen in seinen Texten, das Lenau seit seiner Schulzeit gut sprechen

konnte.⁹ Als Familien- und Freundessprache hatte es für den Autor eine wichtigere Funktion als von der Lenau-Forschung angenommen (vgl. Ritter 2002: 21). Auch in der geographisch-biographischen Übersicht von Lenaus Wirkungsorten zeigt sich der mehrfache Wechsel zwischen verschiedenen Sprachräumen deutlich.

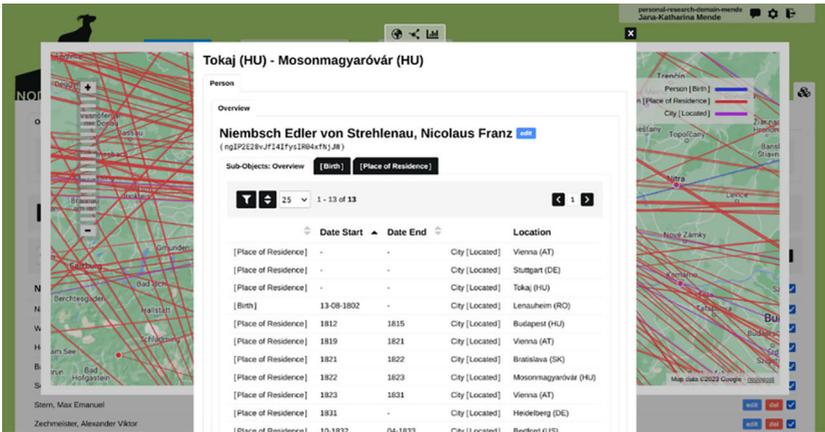


Abb. 3: Nikolaus Lenaus Wirkungsorte als Übersicht, visualisiert mit NodeGoat (van Bree/Kessels 2013).

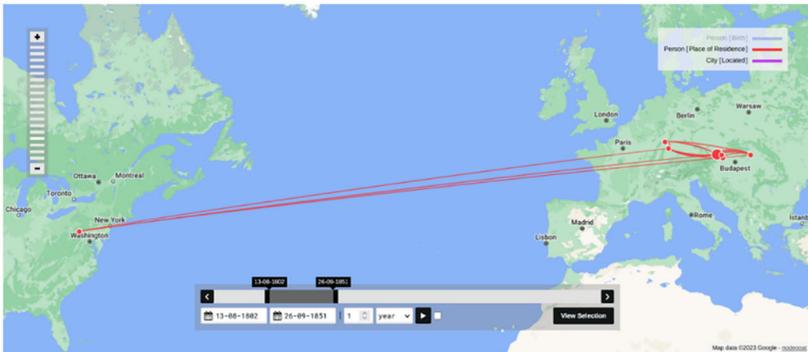


Abb. 4: Lebensorte von Nikolaus Lenau, visualisiert mit NodeGoat (van Bree/Kessels 2013).

9 Die Spuren des Ungarischen zeigen sich im Briefwechsel mit seiner Mutter (vgl. Lenau 1989: 23).

Die enge Verbindung in Kindheit und Jugend zum ungarischen Sprachraum führte zu Lenaus Bilingualismus, auch wenn er später den größten Teil seines Lebens – abgesehen von der Amerika-Reise in den Jahren 1832/33 – im vorwiegend deutschsprachigen Raum verbrachte.

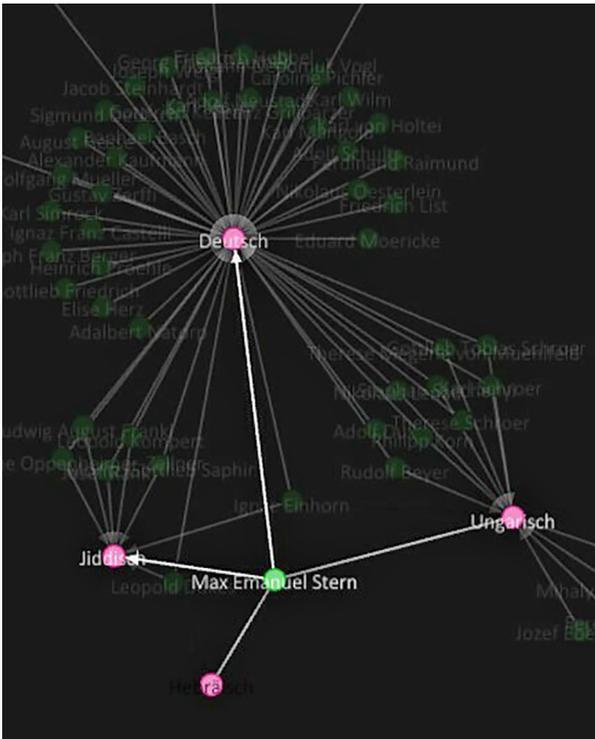


Abb. 5: Max Emanuel Stern als Knotenpunkt zwischen Ungarisch, Deutsch, Jiddisch und Hebräisch, visualisiert mit Gephi (Bastian/Heymann/Jacomy 2009).

Um die Sprachkontakte von Autor:innen noch weiter zu bestimmen, bieten sich auch Ansätze der Netzwerkanalyse an, in denen Autor:innen sowie Einzelsprachen als Knotenpunkte dargestellt werden und durch die Kanten, die Verbindungslinien, Verbindungen über gemeinsame Sprachkenntnisse sichtbar werden (vgl. Abb. 5). Hier werden die Autor:innen mit Wohnort in Preßburg sowie ihre wichtigsten Kontaktpersonen in Grün dargestellt, die jeweiligen Sprachen in Rot. Autor:innen sind mit den Sprachen, die sie verwenden (mündlich oder schriftlich) verbunden.

Daraus ergeben sich einige neue Erkenntnisse über die mehrsprachige Sprachgemeinschaft in Preßburg. Ungarisch (unten rechts) und Deutsch (Mitte) sind über zahlreiche Personen miteinander verbunden, es bestand also eine weitaus größere bilinguale literarische Community als bislang angenommen. Einige jüdische Autoren verbinden die jiddische (unten rechts), ungarische und deutsche Sprachgemeinschaft miteinander. Eine Person, Max Emanuel Stern, verbindet diese Gruppen mit dem Hebräischen.

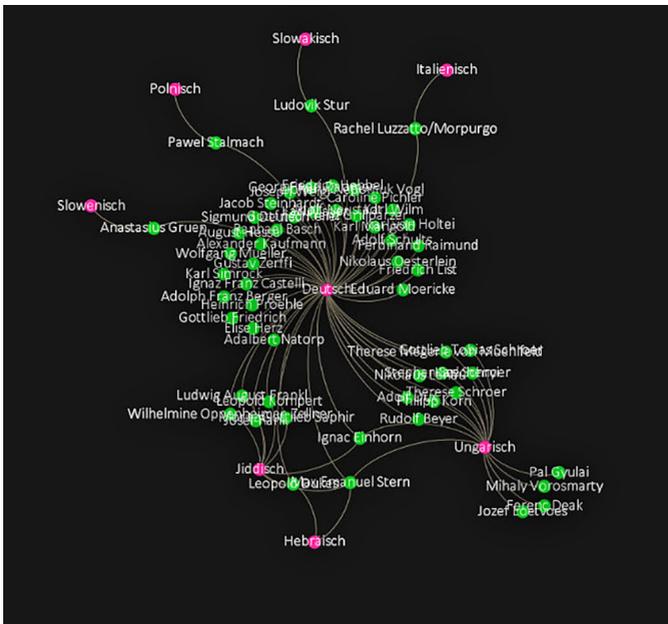


Abb. 6: Netzwerk mit zwei Knotentypen, Autor:innen und Sprachen in Preßburg, visualisiert mit Gephi (Bastian/Heymann/Jacomy 2009).

Einzelne Autoren fungieren als Brücken zu Slowenisch, Italienisch und anderen Sprachen (vgl. Abb. 6). Diese qualitative Visualisierung vernetzter Mehrsprachigkeit zeigt die Vielfalt auf der individuellen und sozialen Ebene mehrsprachiger Literatur. In Einzelstudien könnte jetzt noch den verschiedenen Ausprägungen in den Texten nachgegangen werden, was den nächsten Schritt in der literaturgeschichtlichen mehrsprachigen Analyse bilden würde. Für eine qualitative Textanalyse sind mit der Darstellung und Untersuchung der individuellen und sozialen Mehrsprachigkeit die Grundlagen gelegt.

5. Ausblick: Mehrsprachige Erinnerungskultur in der Literatur

Über einzelne Sprachbiographien, mehrsprachige Textgenesen und linguistisch diverse historische Literaturgemeinschaften und -netzwerke lassen sich vielfältige Formen einer mehrsprachigen Literaturgeschichte innerhalb einsprachiger und nationaler Literaturdarstellungen illustrieren. Diese Ansätze knüpfen an zahlreiche existierende Methoden und Theorien der Literaturwissenschaft an. Die historische Biographieforschung verwendet ebenfalls migrationsgeschichtliche Ansätze, hier werden sie gebraucht, um damit Sprachwechsel von Autor:innen zu zeigen. Linguistische Ansätze zur Erforschung von Sprachgemeinschaften werden auf Literaturbeziehungen übertragen, um die Stärke und Funktion einzelner literarischer Sprachen für die Literaturproduktion in einer Region zu analysieren. Weitere Analysekatoren könnten hier auch die Sprachverwendung in bestimmten Institutionen – Theater, Zeitschriften, Druckereien – sein. Alle Visualisierungen helfen, die Sprachwechsel, die später auch in Texten gezeigt werden können, unmittelbar zu erfassen und zu begründen. Ortswechsel oder mehrsprachige Gemeinschaften bedingen die Sprachumgebung. Die nächste Ebene, die hier unberücksichtigt bleibt, aber in zahlreichen anderen Beiträgen schon ausgeführt wurde, betrifft dann die Sprachwechsel in den Texten selbst.¹⁰

Ergänzt werden die literaturhistorischen Ansätze hier um die Dimensionen historischer, individueller, sozialer und textueller Mehrsprachigkeit, die das Erkenntnisinteresse leiten. Der Mehrwert der Darstellungen liegt in der Öffnung mehrsprachiger Erinnerungsräume, die sich aus den sprachlich unterschiedlichen Lesarten ergeben. Die am Anfang in Bezug auf Museumskulturen veränderte interaktive Gestaltung überträgt sich dadurch auch auf die Inhaltsebene und eröffnet neue Identifikations- und Erkenntnisräume für Besucher:innen, sich mit der historischen und der eigenen Mehrsprachigkeit sowie mit den eigenen Vorstellungen davon auseinanderzusetzen. Mehrsprachigkeit kann dabei selbst zum Inhalt werden. Dafür muss eine mehrsprachig ausgerichtete Literaturgeschichtsschreibung jedoch erst die Grundlagen liefern.

Bibliografie

Acker, Marion/Fleig, Anne/Lüthjohann, Matthias (Hg.) (2019): *Affektivität und Mehrsprachigkeit. Dynamiken der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Tübingen: Narr Francke Attempto.

10 Beispiele für Sprachwechsel zwischen Ungarisch, Deutsch, Slowakisch, Hebräisch in literarischen Texten der Preßburger Autor:innen finden sich in Mende (2023).

- Anderson, Benedict R. (2006): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London: Verso.
- Anokhina, Olga/Sciarrino, Emilio (2018): »Plurilinguisme littéraire: de la théorie à la genèse«, in: *Genesis* 46, S. 11–34.
- Aumüller, Matthias (Hg.) (2020): *Migration und Gegenwartsliteratur: Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*, Boston: Brill.
- Bastian, Mathieu/Heymann, Sebastien/Jacomy, Mathieu (2009): »Gephi: An Open Source Software for Exploring and Manipulating Networks«, in: *Proceedings of the International AAAI Conference on Web and Social Media* 3.1, S. 361–362.
- Bock, Bettina M./Lange, Daisy/Fix, Ulla (2017): »Das Phänomen ›Leichte Sprache‹ im Spiegel aktueller Forschung – Tendenzen, Fragestellungen und Herangehensweisen«, in: Dies. (Hg.), »Leichte Sprache« im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung, Berlin: Frank & Timme, S. 11–31.
- van Bree, Pim/Kessels, Geert (2013): *nodegoat: a web-based data management, network analysis & visualization environment*, from LAB1100, <http://lab1100.com> vom 30.03.2023.
- Brümmer, Franz (1913): *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart: Erster Band*, Leipzig: Reclam.
- Domokos, Johanna/Deganutti, Marianna (2021): »Four major literary code-switching strategies in Hungarian literature. Decoding monolingualism«, in: *Hungarian Studies Yearbook* 3.1, S. 43–63.
- Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie (2018): »Diversity – Gender – Intersektionalität. Überlegungen zu Begriffen und Konzepten historischer Diversitätsforschung«, in: Dies. (Hg.), *Diversität historisch*, Bielefeld: transcript, S. 9–32.
- Franceschini, Rita (2009): »The Genesis and Development of Research in Multilingualism. Perspectives for Future Research«, in: Larissa Aronin/Britta Hufeisen (Hg.), *The exploration of multilingualism: Development of research on L3, multilingualism and multiple language acquisition*, Amsterdam: John Benjamins Pub. Co, S. 27–61.
- Gardner-Chloros, Penelope/Weston, Daniel (2015): »Code-switching and multilingualism in literature«, in: *Language and Literature: International Journal of Stylistics* 24.3, S. 182–193.
- Gervinus, Georg Gottfried (1835): *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen*, Bd. 2, Leipzig: Engelmann.
- Gervinus, Georg Gottfried (1842): *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen: Von Göthes Jugend bis zur Zeit der Befreiungskriege*, Leipzig: Engelmann.

- Gesser, Susanne/Jannelli, Angela/Gorgus, Nina (Hg.) (2020a): Das subjektive Museum. Partizipative Museumsarbeit zwischen Selbstvergewisserung und gesellschaftspolitischem Engagement, Bielefeld: transcript.
- Gesser, Susanne/Jannelli, Angela/Gorgus, Nina (2020b): »Das subjektive Museum. Eine Einführung«, in: Dies., Das subjektive Museum, S. 17–21.
- Jannidis, Fotis (2013): »Literaturgeschichten«, in: Gabriele Rippl/Simone Winko (Hg.), Handbuch Kanon und Wertung: Theorien, Instanzen, Geschichte, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 159–166.
- Kellman, Steven G. (2000): The Translingual Imagination, Lincoln: Nebraska.
- Kriegleder, Wynfrid/Paranjape, Manjiri/Patocka, Franz/Seidler, Andrea/Vlasta, Sandra (Hg.) (2014): Mehrsprachigkeit und multikulturelle Literatur = Multilingualism and multicultural literature, Wien: Praesens-Verlag.
- Leeb, Susanne (2022): »Museums, Transculturality, and the Nation-State Some Remarks on Their Entanglement«, in: Dies./Nina Samuel (Hg.), Museums, Transculturality, and the Nation-State: Case Studies from a Global Context, Bielefeld: transcript, S. 7–16.
- Lenau, Nikolaus (Hg.) (1989): Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe, Bd. 5.1, hg. v. Hartmut Steinecke/András Vizkelety, Wien u.a.: Deuticke & Klett-Cotta.
- Mackey, William F. (2005): »Multilingual Cities/Mehrsprachige Städte«, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier/Peter Trudgill (Hg.), Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society = Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Berlin/New York: De Gruyter, S. 1304–1312.
- Mattheier, Klaus J. (2000): »Die Herausbildung neuzeitlicher Schriftsprachen«, in: Werner Besch/Anne Betten/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 1085–1107.
- Meier, Jörg (2020): »Pressburg/Bratislava«, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/pressburg-bratislava-vom-20.04.2022>.
- Mende, Jana-Katharina (2023): »Zooming In and Out of Historical Multilingual Literature. Reading 19th Century Literary Dictionaries on Scale«, in: Dies. (Hg.), Hidden Multilingualism in 19th Century European Literature. Berlin/Boston: De Gruyter. (im Erscheinen)
- Österreichische Nationalbibliothek: Über das Literaturmuseum, <https://www.onb.ac.at/museen/literaturmuseum/ueber-das-literaturmuseum/dauerausstellung-vom-23.01.2023>.
- Pataky, Sophie (1898): Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biogra-

- phien [sic!] der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, Berlin: Carl Pataky.
- Ptashnyk, Stefaniya (2019): »Borrowing, Code-Switching and Fused Lects. Language Contact and Multilingual Practices from a Socio-Historical Perspective«, in: Lars Bülow/Ann-Kathrin Fischer/Kristina Herbert (Hg.), *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations = Dimensionen des sprachlichen Raums. Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung*, Berlin: P. Lang.
- Recogito, an initiative of Pelagios Commons.*
- Ritter, Michael (2002): *Zeit des Herbstes. Nikolaus Lenau, Biografie*, Wien u.a.: Deuticke & Klett Cotta.
- Schendl, Herbert/Wright, Laura (Hg.) (2011): *Code-Switching in Early English*, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Scherer, Wilhelm (1883): *Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin: Weidmann.
- Schleiermacher, Friedrich (2002): »Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens«, in: Ders., *Akademievorträge. Kritische Gesamtausgabe, 1. Abt., Bd. 11*, hg. v. Martin Rößler, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 65–93.
- Schmitz-Emans, Monika (2004): »Literatur und Vielsprachigkeit: Aspekte, Themen, Voraussetzungen«, in: Dies. (Hg.), *Literatur und Vielsprachigkeit*, Heidelberg: Synchron Wiss.-Verl. der Autoren, S. 11–26.
- Schröer, Carl Julius (1853): *Geschichte der deutschen Literatur. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus*, Pest: Heckenast.
- Sebba, Mark/Mahootian, Shahrzad/Jonsson, Carla (Hg.) (2012): *Language Mixing and Code-Switching in Writing. Approaches to Mixed-Language Written Discourse*, New York: Routledge.
- Shelley, Rebecca (2015): »Languages at Play in the Museum. The Case of Belgium and her Multilingual Arts and Heritage Institutions«, in: *Museums & Social Issues* 10.1, S. 18–34.
- Wachler, Ludwig (1818): *Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nationalliteratur*, Erster Theil, Frankfurt a.M.: Verlag der Hermannschen Buchhandlung.
- Weidner, Daniel (2007): »Frevelhafter Doppelgänger und sprachbildende Kraft. Zur Wiederkehr der Anderssprachigkeit in Schleiermachers Hermeneutik«, in: Susan Arndt/Dirk Naguschewski/Robert Stockhammer (Hg.), *Exophonie. Anderssprachigkeit (in) der Literatur*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 229–247.
- Weimar, Klaus (2003): *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, Paderborn : W. Fink.
- Weissmann, Dirk (2021): *Les langues de Goethe. Essai sur l'imaginaire plurilingue d'un poète national*, Paris: Éditions Kimé.